



Abendstimmung bei Herrot (Kißlegg): Das Allgäu hat wunderbare Landschaften. Aber ursprüngliche Natur sucht man hier meist vergeblich.

FOTOS: ROLAND RASEMANN

Von Menschenhand gemacht

Das Projekt „Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014“ stellt das Württembergische Allgäu in den Mittelpunkt

Von Raimund Haser

LEUTKIRCH - Beim Wort Allgäu macht es so gut wie bei jedem Menschen im Gehirn klick. Berge und Seen, klick, Milch und Käse, klick, Lederhosen und Kranzrinder, klick, Leberkäs' und frische Biere, klick. Woche für Woche pilgern Tausende nach Oberstdorf und Oberstaufen, Immenstadt und Steibis, um die Natur zu genießen, die sie von Kalendern und Bildbänden oder auch vom eigenen Fotoarchiv kennen. Viele dieser Allgäu-Fans aus nah und fern wissen oft nicht, dass das Allgäu nicht nur aus Ost- und Oberallgäu besteht, sondern dass es im Westen bis „ins Württembergische“ reicht.

Kein Wunder: Bis vor wenigen Jahren - als Lederhosen noch out waren und Deutschlehrer im sogenannten Käsedreieck Isny-Leutkirch-Wangen statt „Grüß Gott“ lieber ein hochdeutsches „Guten Tag“ hören wollten - spielte die Zugehörigkeit zum Allgäu selbst bei den Einheimischen nur eine untergeordnete Rolle. Nur wenige Eingefleischte trugen in den 1990er-Jahren T-Shirts mit der scherzhaften Aufschrift „Republik freies Allgäu“, ohne sich zu schämen. Holzschuhe, Lederhosen und Dirndl waren allenfalls in der Fasnet zu sehen, und im Urlaub nannte man statt des Allgäu lieber den Bodensee als geografischen Ankerpunkt.

Stolze Vertreter ihrer Art

Mit dieser Bescheidenheit ist es längst vorbei. Statt der Mischung aus Scham („wo Kühe sind, riecht es oft auch so“) und Zurückhaltung („was gibt's hier schon außer Gras und Wald“) sind die württembergischen Allgäuer heute stolze Vertreter ihrer Art. Sei es als kulturelle Konsequenz aus der Kreisreform 1973, die den Altkreis Wangen die Selbstständigkeit kostete, oder als selbstbewusste Antwort auf die Globalisierung, die schließlich überall in Europa und in der Welt für ein Erstarken regionalen Bewusstseins sorgte.

Nicht nur im Allgäu ist das Wort Heimat längst keine Frage des Fußballtrikots bei einer Weltmeisterschaft mehr. Der Begriff ist komplexer und definiert sich über Dialekte und Traditionen, Musik und Kunst, Bilder und Kulinarik - unabhängig von politischen und nationalen



Wer Allgäu hört, denkt an Kühe.

Grenzen. „Daheim“ ist eine Mischung aus Sprache, kultureller Zugehörigkeit und Landschaft. Und jeder definiert diese Begriffe auf seine eigene Art und Weise.

Im Allgäu gesellt sich zu einem reichen Kulturschatz, der nach und nach wiederentdeckt wird, noch eine spezielle Form selbstbewusster, kampflustiger Tradition hinzu, die in ihrem Ausmaß Seltenheitswert besitzt und sich in Redewendungen wie „s'goht dagega“ äußert.

Was genau ist das Württembergische Allgäu? Und wo liegt es, wenn es sich politisch nicht an Landkreise und Bundesländer hält? Die Antwort darauf weiß niemand so gut wie die Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im Württembergischen Allgäu. Die Männer und Frauen, die ehrenamtlich Kapellen und Flurstücke, Wälder und Moore, Weiher und Bäche entdecken, restaurieren, schützen und katalogisieren, arbeiten oft im Verborgenen und leisten Großarti-

ges. „Napoleon ist an allem schuld“, sagt Georg Zimmer, der die Geschichte des 1993 gegründeten Verbundes gemeinsam mit dem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Wangen, Jörg Leist, und dem Heimatkunde-Experten Manfred Thierer leitet.

„Die Bayern wollten nach den napoleonischen Kriegen einen Zugang zum Bodensee. Und das Allgäu mit den Reichsstädten Isny, Leutkirch und Wangen war der Ausgleich für die Württemberger.“ Wechselnde Regenten, so formuliert es der Ausstellungs- und Buchautor Thierer, ist das einst unwegsame, feuchte und dichtbewaldete Gebiet zwischen Argen und Iller gewohnt: „Aus den Alpen strömten die tertiären Flüsse und die quartären Gletscher, die das Land aufbauten. Von der Schweiz her wurde missioniert, von Österreich her regiert. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kamen alpenländische Einwanderer, später auch Schwabenkinder hinzu.“

Wer sich mit diesen Herren unterhält, erfährt auch etwas über die in dieser Region einzigartige Aussiedlerhöfe-Struktur, über ein ganz besonderes Zusammenspiel zwischen Wald, Wiesen, Wasser und Landwirtschaft, und über den gehörigen Kulturschatz, den dieses hügelige Stück Land birgt, und der nicht nur in den Stein gewordenen Kronjuwelen der Heimatpflege auf Schloss Achberg und im Glasmacherdorf Schmidfelden zu Füßen der Adellegg zu finden ist.

Fernab der Großstadt

Als Lohn für die vielen Ausstellungen und Dokumentationen, das Mitpacken bei Naturschutzprojekten oder bei der Wiederbelebung des Glasmacherdorfs Schmidfelden sowie für die wertvolle wissenschaftliche Arbeit, die der Verein leistet, hat der Schwäbische Heimatbund (SHB) die Region Württembergisches Allgäu als „Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014“ ausgezeichnet. Das bedeutet: Zwei Jahre lang wirft der größte Verband seiner Art in Baden-Württemberg sein Auge auf den südöstlichsten Zipfel des Bundeslandes, dem es an allem fehlt, was großstädtischer Natur ist - zum Glück.

Im aktuellen Kulturreisen-Katalog des Schwäbischen Heimatbundes widmen die meist aus dem Großraum Stuttgart stammenden Entdecker dem Allgäu mehrere Seiten. Und der Vorsitzende des Vereins, der ehemalige Forstamtspräsident Fritz-Eberhard Griesinger, weiß auch genau, dass das Württembergi-

sche Allgäu sich in der Rolle der „Kulturlandschaft des Jahres“ nicht hinter den Vorgängergebieten Stromberg-Heuchelberg-Zabergäu und Ostalb-Albuch-Härtfeld-Lone-tal verstecken muss.

Der Begriff Kulturlandschaft ver-rät schon, worum es den Heimat-kundlern geht: Nicht die unberührte Natur oder gar die Wildnis gilt es zu schützen, sondern das über die Jahr-hunderte hinweg von den Menschen bewirtschaftete und dadurch geformte Land. „Nirgendwo in Baden-Württemberg gibt es noch unberührte Natur“, sagt Griesinger. Wälder wurden gefällt und neu gepflanzt, Moore trockengelegt und abgebaut, Wiesen für die Milchwirtschaft opti-miert und Weiher durch Entwässerung und Fischzucht geschaffen.

So sehr der Betrachter die schöne Landschaft und die in Tourismusprospekten angepriesene „unberührte Natur“ schätzen mag - in Wahrheit handelt es sich um kultivierte, also vom Menschen geschaf-fene Natur. „Kulturlandschaft“, so der SHB-Vorsitzende, „ist aber mehr als Landschaft. Dazu gehören Archi-tekturen und Kunst, Sitten und Gebrä-uche, Liedgut sowie Speisen und Ge-tränke. Eben alles, was mit Men-schen zu tun hat.“ Und weil „das be-wusste Wahrnehmen vor dem Bewahren kommt“, so Griesinger, lenkt der Heimatbund die Aufmerk-samkeit gerne auf Gebiete, die in Stuttgart und anderswo im Land nicht so sehr bekannt sind.

Das Württembergische Allgäu in seiner Gesamtheit darzustellen ist

daher auch das Ziel der Veranstal-tungsreihe „Kulturlandschaft des Jahres 2013/2014“, die laut Georg Zimmer - unter anderem auch Leiter des Arbeitskreises Ländlicher Raum im SHB - nun in ihre zweite Phase tritt. In zahlreichen Veranstaltungen und einer Wanderausstellung sollen nicht nur das Entstehen und die Ge-genwart, sondern vor allem die Zu-kunft eine Rolle spielen. Also unter anderem die Frage, wie die Energie-gewinnung oder der Strukturwandel in der Landwirtschaft möglichst nat-ur- und menschenverträglich umge-setzt werden können.

„Der Mensch hat schon immer überall eingegriffen. Das allein ist nicht das Problem“, sagt SHB-Präsi-dent Griesinger. Aber wenn es bei den Menschen, die ans Allgäu den-ken, auch in Zukunft klick im Kopf machen soll, „dann wäre es doch schön, wenn von den vertrauten Bil-dern möglichst viele überleben wür-den“.

Mehr Informationen zur Kulturlandschaft des Jahres und zum Württembergischen Allgäu gibt es unter www.schwaebische-heimatbund.de. Auf www.heimatpflege-wuerttembergisches-allgaeu.de findet sich ein Terminkalender. Das Kulturreise-angebot des SHB ist zudem in einer Broschüre zusammengefasst, die man in der Geschäftsstelle in Stuttgart bestellen kann. Informationen dazu gibt es auf der Home-page oder unter 0711/23942-0.



Eine Institution: der bei Einheimischen und Touristen beliebte Fidelisbäck in Wangen.

Wo man Christbäume lobt und Engele fliegen lässt

„Die Alpen im Blick“: Manfred Thierer und Roland Rasemann stellen in ihrem Buch Land und Leute vor

Von Barbara Miller

RAVENSBURG - „Die Alpen im Blick“ ist das Buch zum Projektjahr. Gemacht haben es zwei „gelernte“ Allgäuer: Manfred Thierer, bis 2005 Professor für Geographie an der PH Weingarten, und Roland Rasemann, seit 1972 Fotojournalist bei der Schwäbischen Zeitung. Zwei, die sich auskennen.

Schon die erste Panoramaaufnahme fängt den Ansatz des Buches ein: eine Abendstimmung bei Herrot. Die Sonne versinkt in den Schweizer Bergen. Die Felder sind noch mit Schnee bedeckt. Aber der Frühling ist nicht mehr weit. Selbst im Allgäu, dem rauen. Den Römern sei es hier zu kalt gewesen, schreibt Thierer ein paar Seiten weiter.

Der in der Biberacher Verlagsdruckerei erschienene Bildband ist keines von den modischen Fotobüchern, die als kritische Konzeptkunst daherkommen. Und er ist kein Machwerk aus dem Geist des Tourismus-

Managements geboren. Die „Alpen im Blick“ ist in Kapitel wie „Lands-natur“, „Blicke in die Vergangen-heit“, „Bauernland“ oder „Eisenbahn und Autobahn“ untergliedert. Ein in-formatives Buch, dem Gegenstand liebevoll zugeneigt, dabei nicht dis-tanzlos. Man kann das Buch von vor-

ne bis hinten durchlesen. Aber auch wer die 300 Seiten zuerst durchblät-tert und Roland Rasemanns Fotos anschaut, von springenden Kühen und frommen Wallfahrern, von flot-ten Käserinnen und fröhlichen Brau-ern, bleibt immer wieder hängen. Wer sich festliest, erfährt eine ganze

Menge: Was sich in der Landwirt-schaft verändert hat und welchen Stellenwert die Volksfrömmigkeit bis heute im Allgäu hat. Wie die eis-zeitlichen Gletscher die Landschaft geprägt haben, und warum es hier so viele nette Weiher gibt, in denen wir noch heute gerne baden. Fremd mutet hier mancher Ortsname an: Ge-stratz, Harprechts, Herfatz. Thierer erklärt das mit der Maulfaulheit der Allgäuer. Viele Siedlungen seien nach ihrem Gründer benannt wor-den: Aus dem Hof des Diepold wurde Diepoldshofen, aus dem des Richo Reichenhofen. Bei manchen Orten habe man einfach das „hofen“ oder „weiler“ am Ende weggelassen. Üb-rig blieb der blanke Genitiv.

Apropos Namen. Auch dazu gibt es eine Geschichte. Der Dreißigjäh-rige Krieg hat auch auf dem Land schrecklich gewütet. In diesem Glau-benskrieg wurden die Bauern, aber auch die Einwohner der kleinen Städte wie Leutkirch oder Isny manch-mal binnen weniger Wochen

von den Schweden und den kaiserli-chen Truppen ausgeplündert, schreibt Thierer. Zwei Drittel derer, die nicht geflohen waren, fielen den brandschatzenden Soldaten zum Opfer. Die Höfe waren verlassen, die Felder wurden nicht mehr bebaut. Doch dann kamen neue Siedler - aus Graubünden und Vorarlberg. Nach-namen wie Walsler, Waizenegger oder Zollighofer zeugen davon.

„Die Alpen im Blick“ ist eine Fundgrube. Selbst Eingeborene dürf-ten noch Neues erfahren. Aber auch wer erst anfängt, sich mit dem Land und den Menschen hier auseinan-derzusetzen, wird gut bedient. Er erfährt etwas über den schönen Brauch des Engelefliegens (Seite 112) und Christbaumlobens (Seite 93) und sollte sich dann auch nicht mehr wundern, wenn um die Neujahrszeit eine kleine Blaskappelle an der Tür klingelt. Die Schnurranten verlangen für ihr Spiel nicht viel - nur Springe-ler, Schnäpsle, Singete. Für Rei'g-schmeckete mag mancher Brauch,

manches Fest skurril und wie aus der Zeit gefallen wirken. Ob die Gläubi-gen beim Blutritt um die Felder rei-ten oder dem heiligen Rochus einen Besen in seine Kapelle stellen - es wird erklärt und dokumentiert, aber nie ausgestellt. Die Lourdesgrotten und Loretokapellen gehören zu die-sem Teil des Allgäus wie die Wohn-mobilfabrik in Isny und die Kunst Hans Multschers und Joseph Anton Feuchtmayers, Friedrich Hechel-manns und Manfred Scharpfs. Und das Handwerk des Fidelisbäcks. Die Frage ist immer: Was ist typisch für eine Region und was Klischee? Eine Gratwanderung. Manfred Thierer und Roland Rasemann haben sie bes-tens bewältigt.

Manfred Thierer/Roland Rase-mann: Die Alpen im Blick. Land und Leute im westlichen Allgäu. Biberacher Verlagsdruckerei. 304 Seiten, 695 Abbildungen. 49,80 Euro. ISBN 978-3-943391-41-1



In weiches Licht getaucht: Marienplatz, St. Martin und ehemaliges Frauenkloster in Leutkirch.

FOTO: ROLAND RASEMANN